

Andreas Rüesch

Die USA haben in der Ukraine vieles richtig gemacht – doch Trumps Verhalten zieht die Unterstützung in Zweifel

США зробили багато хорошого для України, але Трамп все псує

Стаття в Neue Zürcher Zeitung присвячена візиту Держсекретаря М.Помпео в Україну, який повинен був продемонструвати, що США підтримують Україну. Голова американської дипломатії приїхав в українську столицю не з порожніми руками. Він привіз з собою обіцянку Білого дому, що військова допомога для Збройних сил України залишиться в проекті американського бюджету на наступний рік. Neue Zürcher Zeitung зауважує, що у своїй політиці щодо України США багато речей зробили правильно. Особливо, якщо порівнювати американські дії з європейськими. Візит М.Помпео, на думку видання, був дуже важливим сигналом. Але цього не достатньо, щоб залагодити всю шкоду, завдану українським скандалом.

<https://www.nzz.ch/meinung/trump-und-die-ukraine-der-schaden-ist-angerichtet-ld.1537812>

Mit einem Besuch von Aussenminister Pompeo demonstrieren die USA ihre Unterstützung für die Ukraine. Doch so leicht lässt sich der Schaden nicht beheben, den Präsident Trump mit seiner Ukraine-Affäre verursacht hat.

Die ukrainischen Streitkräfte erhalten weiter amerikanische Waffenhilfen im Krieg gegen die prorussischen Separatisten, doch der nachhaltigen Wertschätzung durch das Weisse Haus können sie sich nicht sicher sein.

Markiian Lyseiko / Imago

Die USA haben am Freitag ein höchst widersprüchliches Signal in Richtung Ukraine ausgesendet. Zum einen hat der Senat im Impeachment-Prozess gegen Präsident Trump die Weichen für einen baldigen Freispruch gestellt. Was damit zum Ausdruck kommt, ist klar: Trumps Erpressungsmanöver gegen die Ukraine, die der Präsident zu Ermittlungen gegen seinen schärfsten innenpolitischen Gegner drängen wollte, findet die kleine Kongresskammer nicht weiter schlimm. Nicht einmal der im letzten Moment aufgetauchte Hinweis eines Augenzeugen, des früheren Sicherheitsberaters John Bolton, wonach Trump die blockierte amerikanische Militärhilfe erklärtermassen als Druckmittel eingesetzt hatte, konnte die republikanische Mehrheit erschüttern.

Besuch mit Symbolkraft

Zum anderen weilt just am selben Tag Aussenminister Mike Pompeo in der ukrainischen Hauptstadt. Es war der höchstrangige amerikanische Besuch seit Ausbruch der Ukraine-Affäre vor gut vier Monaten, und er sollte unterstreichen, dass Kiew trotz den jüngsten Turbulenzen weiterhin Washingtons Rückhalt geniesst. Pompeo kam auch nicht mit leeren Händen. Er erhielt soeben die Zusicherung des Weissen Hauses, dass die Militärhilfe an die Ukraine im kommenden Budgetentwurf unangetastet bleiben soll, nachdem Trump in den Vorjahren noch eine starke Kürzung beantragt hatte.

Präsident Trumps Verteidiger im Amtsenthebungsverfahren werfen vor diesem Hintergrund den Demokraten vor, mit dem Impeachment aus einer Mücke einen Elefanten gemacht zu haben. Nicht nur gab Trump im vergangenen September die Militärhilfe frei, ohne dass die Ukraine die geforderten Ermittlungen eingeleitet hätte, er hält auch in Zukunft an dieser Unterstützung fest. Wo kein Schaden entstanden ist, so lautet das Argument, gebe es auch keinen Schuldigen.

Kann man das Impeachment-Kapitel somit schliessen, nach dem Motto «Ende gut, alles gut»? Eine solche Sicht blendet aus, dass weder die Ukraine noch die amerikanischen Interessen unbeschädigt aus der Affäre hervorgehen. Die Art und Weise, wie Trump im vergangenen Jahr die Ukraine zur Geisel seiner Wiederwahlkampagne machte, hat Zweifel am amerikanischen Rückhalt geweckt. Die Untersuchung der Ukraine-Affäre brachte zutage, wie sich Trump wiederholt auf abschätzigste Weise über dieses Schlüsselland im Osten Europas geäussert hatte. Als wäre dies nicht peinlich genug, hielt auch Pompeo vergangene Woche in einem vermeintlich vertraulichen Gespräch mit einer Journalistin eine wütende Tirade, in der er sinngemäss zum Ausdruck brachte, dass sich das amerikanische Volk einen Dreck um die Ukraine schere.

Russland, das seit bald sechs Jahren einen unerklärten Krieg gegen die Ukraine führt und mit Truppen, Waffen sowie organisatorischer Unterstützung die Rebellion in der Ostukraine am Leben hält, kann sich über solche Signale aus Washington freuen. Moskau ist an einer Ukraine gelegen, die schwach ist, die sich der westlichen Unterstützung nicht sicher sein kann und die sich dadurch wieder in den Einflussbereich der Grossmacht im Osten ziehen lässt.

Tatkräftige Politik – aber zu oft widersprüchlich

Vieles haben die USA in ihrer Ukraine-Politik richtig gemacht – gerade auch im Vergleich mit den Europäern. Die Einsicht, dass es keine vernünftige Alternative zu den nach der Krim-Annexion verhängten Sanktionen gegen Russland gibt, ist in Amerika fester verankert als in Europa, wo aus kurzfristigen Geschäftsinteressen ständig dagegen lobbyiert wird. Zu Recht liefert Washington auch Waffen an die ukrainische Regierung, denn ohne solche Militärhilfe stünde Kiew längerfristig auf verlorenem Posten. Eine tatkräftige Unterstützung der Ukraine stellt auch der Einsatz gegen die Gaspipeline Nord Stream 2 dar, mit der Russland das Nachbarland umgehen und damit wirtschaftlich schwächen will.

Aber es bleibt der Eindruck, dass Amerikas Ukraine-Politik primär vom sicherheitspolitischen Apparat und vom Kongress getragen wird, von Trump hingegen höchstens widerwillig. Noch immer wartet der ukrainische Präsident Selenski auf einen Empfang im Weissen Haus, obwohl solche Gesten gegenüber einem strategisch bedeutenden Partnerland eine Selbstverständlichkeit sein sollten. Die USA haben derzeit nicht einmal einen Botschafter in Kiew, weil Trump die Nomination eines Nachfolgers versäumt hat. Pompeos Besuch ist vor diesem Hintergrund ein wichtiges Signal. Aber es wird nicht ausreichen, um den mit der Ukraine-Affäre angerichteten Schaden zu beheben.